

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 83 (1974)
Heft: 5

Artikel: Die Wurzel des Rassismus
Autor: Hersch, Jeanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wurzel des Rassismus

Am 10. Dezember 1948 genehmigte und verkündete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Um dieses historischen Ereignisses zu gedenken, wurde das Dezzennium des Kampfes gegen den Rassismus und die Rassendiskriminierung ausgerufen. Frau Professor Jeanne Hersch äusserte sich zu dem Thema mit nachfolgendem Artikel, der in Nr. 4, 1973, von «Unesco Presse» erschien. Sie zeigt, dass Rassismus, das heisst der Drang, «mehr zu sein als der andere», einem teils unbewussten Bedürfnis in jedem Menschen entspricht, und, wenn nicht bewusst gemacht und gezügelt, das menschliche Zusammenleben stets schwer belasten wird.

Zuerst muss man sich die Frage nach der Wurzel des Rassismus stellen. Diese Wurzel liegt nicht in einem Überlegenheitsgefühl einer Gesellschaftsgruppe gegenüber, die als unterlegen eingestuft wird. Beweis dafür ist der Antisemitismus Hitlerdeutschlands, eine Abart des Rassismus, der sich von Neid und Angst vor einer angenommenen intellektuellen Überlegenheit der Juden nährte. Man stellt fest, dass immer, wenn ein Bedürfnis nach Rassismus entsteht, dieser seine Rechtfertigung selbst erfindet: Die Gruppe, die gehasst oder verachtet wird, zeichnet sich aus durch übergrossen Arbeitseifer oder durch eingefleischte Trägheit, sie ist von teuflischer Intelligenz oder angeborener Dummheit, unterwürfig oder anmassend. Diese Vorhaltungen sind jedoch von zweitrangiger Bedeutung und dienen einzig dazu, den Rassismus zu rechtfertigen; sie erzeugen ihn nicht. Aus diesem Grund ist es unwissenschaftlich und gekünstelt, den Rassismus damit bekämpfen zu wollen, dass man vortäuscht, eine tatsächliche «Gleichheit» der Menschen festlegen zu können.

Diese Methode ist auch deshalb wirkungslos, da sie nur eine der Rechtfertigungen des Rassismus anvisiert und ihn nicht an den Wurzeln erfasst.

Die Wurzel des Rassismus liegt tiefer und versteckt. Sie gründet im Verhältnis zwischen Herr und Sklave, ein Verhältnis, das die Geschichte der Menschen prägte und sich immer von neuem unter verschiedenartigen Verschleierungen wiederherstellt. Diese Beziehung steht meistens mit den materiellen Bedürfnissen der Menschen in Verbindung, jenen Bedürfnissen, die, um befriedigt zu werden, schmutzige, Kräfte verzehrende, demütigende oder einfach langweilige Arbeit verlangen. Daher der Wunsch der Stärkeren, diese Arbeiten von andern verrichten zu lassen; daher das Bedürfnis nach Sklaven; daher der Rassismus. Selbst wir in den hochentwickelten Ländern haben uns noch nicht aus dieser Bindung befreit, trotz Industrialisierung und Maschinen. Vielleicht hätte eine Entwicklung auf eine asketische Lebensweise hin uns erlaubt, das Bedürfnis nach Sklaven zu schwächen, doch ist dies nicht der Weg, dem wir gefolgt sind. Schon seit langem verkündet man uns, dass die industrielle Revolution die Sklaverei abschaffen werde. Im Moment erweist sich dies für kein Land und kein Regime als wahr. Wir in der Schweiz kennen die «ausländischen Arbeitskräfte», die «unechten Saisonarbeiter». Daher auch bei uns der Rassismus, der helfen soll, das Herr-Sklave-Verhältnis zu rechtfertigen. Jedoch selbst diese materialistische Erklärung, die auf die materiellen Bedürfnisse zurückgreift, erfasst nicht die Wurzel des Rassismus, auch wenn sie im grossen ganzen gültig ist. In jedem Menschen gibt es ein Verlangen, das noch tiefer und umfassender ist als das Verlangen, die äusserlichen ständig anwachsenden Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist das Verlangen, sich selbst zu bestätigen, zu bestehen, zu zählen und etwas zu gelten. Es ist das Verlangen jedes Menschen, wo immer er auch steht, als Adeliger über irgendwelche andern zu regieren. Da-

her stammt der eingefleischte Rassismus jener Leute, die man in den ehemaligen Kolonien «die kleinen Weissen» nannte. Bei uns ist es der «demokratische Rassismus» jener, die sich durch Geburt im Besitz echtschweizerischer Tugenden fühlen.

Dieser Rassismus ist zwangsläufig irrational, instinktiv, und die Argumente, seien sie gut oder schlecht, vermögen nichts daran zu ändern. Er ist zwangsläufig irrational, da die Unterlegenheit des andern nicht von diesem oder jenem bestimmten Charakterzug abhängt (von dem man beweisen könnte, dass er nicht existiert oder den der andere verbessern könnte), sondern von seiner Existenz, von der unwiderruflichen Tatsache, dass er der andere ist – und das ist alles. Diese ontologische Unterlegenheit durchdringt ihn gänzlich, durchdringt selbst seine Fähigkeiten, seine Überlegenheit in diesem oder jenem Gebiet, sogar eine Überlegenheit bestätigt noch die Tatsache: der andere ist anders und ich bin der Adelige, der dazu auserwählt ist, ihn zu beherrschen.

Man kann vielleicht den Rassismus durch eine vernünftige Information schwächen, indem man die allzu übertriebenen Vorurteile bekämpft, indem man anstelle von Zerrbildern, die die kollektive Einbildung selbstgefällig herauskristallisiert hat, ein getreueres Bild zeichnet. Aber auch dies wird den Rassismus nicht ausrotten.

Um ihn auszurotten, muss man tiefer dringen, bis zu dem Freiheitsbegriff, durch den der Mensch zum Menschen wird. Nur durch unablässiges Ankämpfen gegen die Beziehung Herr-Sklave, gegen den natürlichen Hang zur Herrschaft des Stärkeren und durch Verteidigung dieser allmählich wachsenden und immer wieder bedrohten gegenseitigen Anerkennung, die von der Allgemeinen Menschenrechtserklärung vorausgesetzt wird, besteht Aussicht, den Rassismus zu überwinden.

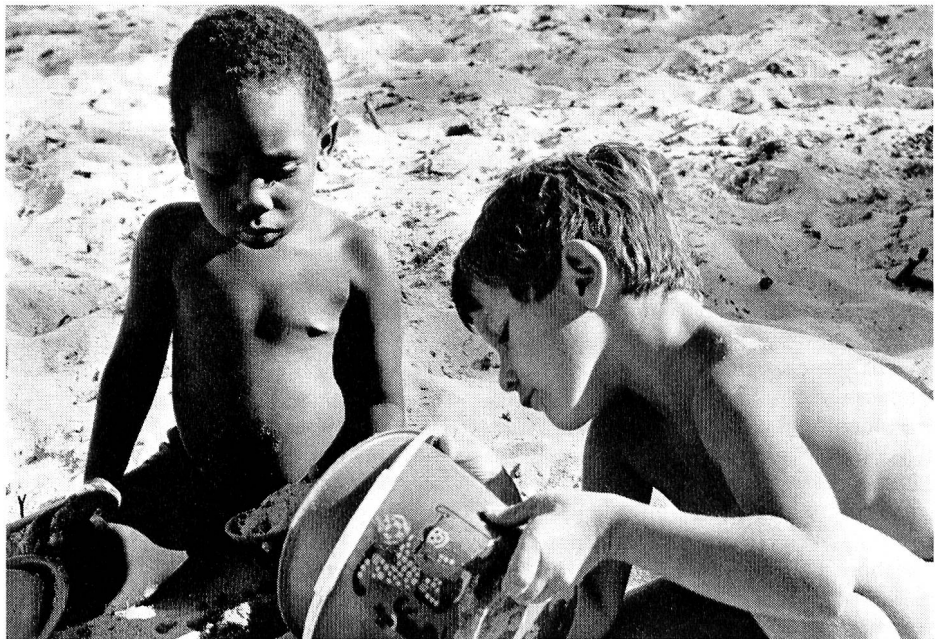
Wenn jeder Mensch Rechte hat, ist es nicht, weil jeder tatsächlich gleich ist, sondern weil jeder an Geheimnis gleich reich ist dadurch, dass er zur Freiheit, zur Verantwortung und

zur Vernunft fähig ist. Dass einer stärker, schöner oder intelligenter ist als ein anderer, ändert nichts an der Sache. Jeder kann, solange er noch einen Hauch Lebensodem in sich hat, etwas in der Welt, die ihn umgibt, nach freiem Willen verändern, sei es im Leben der Leute, die ihn umgeben, sei es in seinem eigenen Leben und dem Sinn, den er ihm gibt. Was bedeuten dann die Fähigkeiten, die Sitten, die Hautfarbe? Oder sagen wir es so: Von diesem gemeinsamen Geheimnis aus, in dem die Menschenwürde wurzelt, durch das sich die Menschen von der übrigen Natur unterscheiden, von diesem gemeinsamen Geheimnis aus erhält die wunderbare Vielfalt ihre Bedeutung, ihren Wert. Wegen dieses Geheimnisses bleibt die Forderung nach Respektierung der Menschenrechte, die im Laufe der Geschichte

wird auch die Abweichung von der Realität immer offensichtlicher, was zum Teil das heutige schlechte Gewissen derjenigen erklärt, die ehrlich auf seine Stimme hören. Aber der Kampf um die Menschenrechte beschränkt sich nicht allein auf den Kampf gegen den Rassismus in allen seinen Aspekten. Die Vereinten Nationen sind in dieser Beziehung leider den leichtesten Weg gegangen, da es viel einfacher war, die Zustimmung aller Regierungen zur Absage an die Rassendiskriminierung zu erlangen als zu jeder andern Form von menschenunwürdigem Verhalten. Vielleicht hätte in nichts anderem Übereinstimmung erzielt werden können. Die Bürger jedoch, in ihrer Freiheit, dürfen sich nicht damit zufrieden geben, nur diese Art der Menschenrechtsverletzung anzuprangern.

Rechten geworden sind: Recht auf Bildung, das heisst das Recht darauf, sich die nötigen Kenntnisse und das geistige Rüstzeug zu erwerben, die zur kritischen Ausarbeitung der persönlichen Meinung unerlässlich sind, aber auch zur Ausübung eines Berufs oder Handwerks; Recht auf ein Minimum an sozialer Sicherheit, da sonst die Mühen zur Befriedigung der elementaren Bedürfnisse die Denkkraft lähmen; Recht auf Teilnahme an der Kultur der Gegenwart usw. Dies alles sind Rechte, die unbegrenzt verbesserungsfähig sind, die nie vollkommen verwirklicht werden; übrigens wird deren Fortschritt selbst entscheidend beeinflusst von der Respektierung der Grundrechte, wie wir sie oben aufgezählt haben, und deren systematische Schändung die Negation des Menschen selbst ist.

Die Rassendiskriminierung ist eine besonders augenfällige Form des Vorurteils und belastet namentlich das Verhältnis der Weissen zu den farbigen Völkern. Wird die neue Generation auf beiden Seiten den Weg zueinander finden?



nur annähernd verwirklicht werden kann, eine absolute Forderung, der gegenüber die guten Gründe, die immer gefunden werden können, um die Menschenrechte zu verletzen, nicht gelten. Gerade weil die Wurzel des Rassismus im Zentrum des Bedürfnisses nach Selbstbestätigung liegt, und weil die Menschenrechte – weit davon entfernt, ein Naturrecht zu sein – von diesem Geheimnis der möglichen Freiheit herkommen, würden diese Rechte immer verletzt, wenn nicht die Forderung nach ihrer Respektierung eine *bedingungslose* wäre. Trotz des «ungefähr» und des «mehr oder weniger» ihrer Anwendung im Verlauf der Geschichte gibt es für die Verletzung der Menschenrechte keine legitime Entschuldigung.

Gewiss, die Grenzen vom Erlaubten zum Verbotenen im Gewissen der Völker haben sich im Verlauf der Jahrhunderte je nach Ort und Zeit oft geändert. Im allgemeinen aber und trotz der fortdauernden ungeheuerlichen Verletzungen, ist das Gewissen doch immer fordernder und in seinen Ansprüchen bestimmter geworden. Dadurch

Wenn es so ist, dass die Achtung der Menschenrechte dazu verpflichtet, bei jedem menschlichen Wesen, welcher Herkunft, Rasse, sozialen Schicht oder welchen Geschlechts es immer sei, das Geheimnis seiner möglichen Freiheit anzuerkennen, so verpflichtet sie auch, sich zu erinnern, welches diese Grundrechte sind, die ihm auf keinen Fall vorenthalten werden dürfen: der Schutz der persönlichen Freiheit, das Recht in seinem Land dort zu leben, wo man will, in diesem Land zu bleiben oder wegzugehen; das Recht zu denken und die Gedanken auszudrücken; das Recht, philosophische oder religiöse Überzeugungen und politische Meinungen zu haben und sie im Rahmen des von allen angenommenen Rechts kundzutun; das Recht, die Gedanken der andern kennenzulernen und über alles Wichtige, das in der Welt geschieht, orientiert zu werden.

Es stimmt, dass die tatsächliche Ausübung dieser Rechte an eine Anzahl Bedingungen geknüpft ist, die aus diesem Grunde zu sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen

Deshalb retten heute diejenigen die Ehre, die unter Lebensgefahr und unter Bedrohung ihrer physischen Freiheit gegen die widerrechtliche Internierung in Lagern, Gefängnissen oder psychiatrischen Kliniken und gegen jede totalitäre Verletzung der Menschenrechte protestieren; sie retten die Ehre in einer Zeit, in der Erpressung und der Erpressung Nachgeben gängig geworden sind und praktisch «normal» in den Augen von Menschen, die auf sonderbare Art «brav» geworden sind.

Der Hass auf Menschen, welche die Vergewaltigung ihres Geistes nicht dulden wollen, unterscheidet sich in nichts vom Hass, der gegen Menschen anderer Hautfarbe oder Sitten praktiziert wird.

Wann endlich werden wir lernen, die Mannigfaltigkeit der Menschen und die vielen möglichen Zugänge zur Wahrheit, die sie mit sich bringt, zu achten, diesen Schutzbrief für die Freiheit und diesen unerschöpflichen Reichtum in den menschlichen Beziehungen?